

Die Kunst, nicht gegen den Strich zu bürsten

Lotte stören ihre zerzausten Haare nicht. Ihre Oma schon. Wie Sie solch alltägliche Stresssituationen für nachhaltige Bildungsimpulse nutzen und gleichzeitig die Erziehungspartnerschaft stärken, weiß unsere Autorin.

SONJA RHEIN



Lotte kommt fröhlich in die Kita. „Hallo Lisa“, ruft sie und läuft ihrer Erzieherin entgegen. Lisa steht am Tresen und nimmt das Mädchen in Empfang. „Na, du strahlst ja! Wer hat dich denn gebracht?“, fragt sie. „Meine Oma!“, antwortet Lotte.

Jetzt betritt auch Lottes Großmutter den Raum. Sie sieht gar nicht fröhlich aus – und hält Lottes Haarbürste in der Hand. Die legt sie mit Schwung auf den Tresen. „Ich bin genervt“, sagt sie und atmet tief durch. „Vielleicht können Sie Lotte die Haare bürsten? Ich schaffe es nicht.“ Lisa kennt Lottes Großmutter. Sie könnte jetzt sagen: „Kein Problem. Ich krieg das hin.“ Und denken: „Oh nein, es ist immer das Gleiche. Lotte tanzt Oma auf der Nase herum. Und Oma lässt das zu.“ Lisa aber reagiert anders. Sie bittet eine Kollegin, sie am Tresen abzulösen. Zu Lottes Oma sagt sie:

„Oh je, so haben Sie sich das Bringen sicher nicht vorgestellt.“ Lisa schaut Lottes Großmutter freundlich an. Sie signalisiert ihr: „Ich habe Zeit für Sie. Es geht um etwas, das wichtig ist.“ Dann sagt Lisa: „Darf ich Ihnen einen Kaffee anbieten? Wir können uns ein paar Minuten setzen. Und Sie erzählen, wenn Sie mögen.“

Solche Momente sind wichtig in unserem pädagogischen Alltag. Wir erleben, dass Familien Unterstützung brauchen.

Bildungsimpulse geben

Unsere Aufgabe ist es zu erkennen, wo Familien Unterstützung brauchen. Aber wie funktioniert das?

1 Aktiv zuhören

Nun, wir hören aktiv zu. Das heißt, wir lassen die Eltern – oder wie in diesem Fall die Großmutter – ausreden. Dabei halten wir Blickkontakt. Wir sind offen und respektvoll. Wir zeigen ihnen, dass wir sie mit ihren Anliegen, Sorgen, Wünschen und

Beobachtungen ernst nehmen. Denn wir wollen verstehen, nicht urteilen. Und vor allem: Wir versuchen, nicht zu denken: „Das machen sie falsch!“

Wenn wir Eltern ihre Erziehungskompetenz absprechen, verletzen und entwerten wir sie. Elternsein ist etwas sehr Persönliches. Eltern wollen sich darin nicht angegriffen oder beschämt fühlen. Und wir? Wir wissen nicht immer alles besser. Außerdem helfen wir dem Kind so nicht. Jede Familie hat ihr eigenes System, in dem sie zurechtkommen muss. Wir begleiten die Kinder und ihre Familien nur auf einem kleinen Stück ihres Lebenswegs.

2 Selbstwirksamkeit stärken

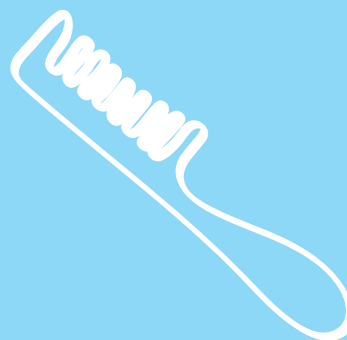
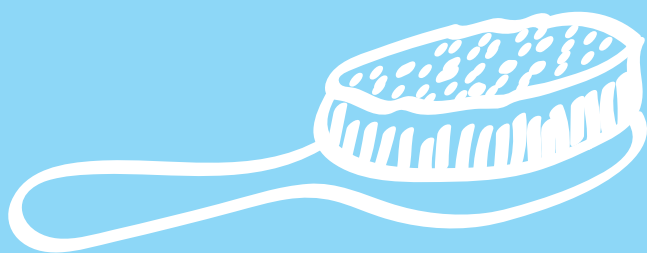
Wenn wir dem Kind und seiner Familie helfen wollen, dann müssen wir verhindern, dass unser Unterstützungsangebot abgelehnt wird. Ebenso wie die Kinder brauchen auch Eltern Selbstwirksamkeit. Auch sie müssen das Gefühl haben: „Ich kann etwas bewirken.“ Wenn man Eltern ihre Kompetenz abspricht, nimmt man ihnen dieses Gefühl – und damit auch jede Motivation zur Veränderung.

Das bedeutet nicht, dass man alles guteißen muss. Wir dürfen Probleme ansprechen, ja, müssen es sogar. Aber respektvoll und lösungsorientiert. So schaffen wir Vertrauen. Wer sich verurteilt fühlt, geht in Abwehr. Und nicht in Kooperation.

Wichtig ist, dass wir Eltern gegenüber übertreten mit Sätzen wie: „Ich höre, dass Sie sich Sorgen machen. Erzählen Sie mir doch bitte mehr darüber.“ Denn es hilft gar nichts, wenn wir sagen: „Sie müssen strenger sein! Setzen Sie Grenzen!“

3 Ressourcen erkennen

Lisa setzt sich mit Lottes Großmutter auf die Couch in einer ruhigen Ecke des Flures. Lotte hat inzwischen ihre Freundin begrüßt. Gemeinsam gehen die beiden Mädchen zum Frühstück ins Bistro. Lisa eröffnet das Gespräch: „Das klingt



nach einem anstrengenden Morgen.“ Lottes Oma erklärt: „Seit einer Woche lässt Lotte sich nicht die Haare bürsten. Sie rennt jedes Mal weg und schreit. Ich habe wirklich schon alles versucht. Ich will keinen Streit am Morgen. Im Moment streiten wir einfach über alles. Zu allem sagt Lotte Nein.“

Lisa nickt: „Das glaube ich Ihnen. Gerade morgens möchte man so einen Kampf nicht. Das kostet so viel Kraft.“ Statt Ratschläge zu geben, fragt sie: „Was hilft denn sonst in solchen Situationen mit Lotte?“ Lottes Oma überlegt: „Wenn ich es spielerisch mache, geht es eigentlich besser. Aber am Morgen mag ich das nicht besonders. Um diese Zeit habe ich keine Geduld. Da brauche ich meine Ruhe.“

Lisa schaut Lottes Oma freundlich an: „Das ist doch eine gute Idee. Das Spielerische können wir nutzen.“ Mit diesen Worten stärkt Lisa die Rolle der Großmutter. Sie macht die vorhandene Ressource sichtbar. Gleichzeitig lädt sie zur Zusammenarbeit ein.

4 Handlungskompetenz stärken

Gemeinsam überlegen Lisa und Lottes Großmutter nun, wie sie die Situation spielerisch gestalten könnten: Ist es sinnvoll, dass Lotte die Bürste selbst aussucht? Hilft ein kleines Lied beim Bürsten? Oder wie wäre es mit einem Rollenspiel?

Lottes Oma erlebt dabei: „Meine Beobachtungen sind wertvoll. Sie können als Grundlage für Lösungen dienen. Ich kann etwas bewirken. Ich kann aktiv handeln.“

Das stärkt ihre Selbstwirksamkeit. Sie spürt, dass sie mit Lotte auch am Morgen entspannte Momente erleben kann. Lisa vermittelt ihr hier Bildungsimpulse in der Handlungskompetenz: Lottes Oma erfährt, wie sie spielerisch, geduldig und kreativ mit Lotte umgehen kann, statt nur auf deren Verhalten zu reagieren. Dadurch traut sie sich zu, selbst Lösungen zu entwickeln – auch ohne externe Hilfe.

5 Beziehung stärken

Lisa bietet zum Abschluss an: „Heute übernehme ich das Kämmen gern. Wir spielen Friseur: Erst darf Lotte mich frisieren. Dann ist Lotte meine Kundin. Und für eine tolle Frisur mit Zöpfchen und Spangen brauchen wir natürlich gebürstete Haare. Wir schauen mal, ob es mir so gelingt, Lotte zum Kämmen der Haare zu bewegen. Beim Abholen können wir beide uns dann noch einmal Zeit nehmen. Ich berichte Ihnen, ob und wie ich es geschafft habe. Und dann überlegen wir, ob es Ihnen mit ähnlichen Spielen ebenfalls gelingen könnte.“

Lottes Oma zeigt sich erleichtert. „Danke!“, sagt sie. „Ich dachte schon, ich mache alles falsch.“ „Nein!“, sagt Lisa. „Sie suchen nach einer Lösung. Das zeigt doch, wie wichtig Ihnen Lotte ist. Und ich merke immer wieder, wie gern Lotte mit Ihnen zusammen ist. Sie freut sich jedes Mal auf Sie. Sie ist fröhlich. Und sie fühlt sich bei Ihnen sicher – auch wenn Sie mal Streit haben.“

In dieser Antwort von Lisa steckt so viel: Lisa sieht die Beziehung und die Anstrengung – nicht das

Problem oder das Versagen der Großmutter. Sie gibt Lottes Oma nicht die Schuld für die Situation. Vielmehr sucht sie nach Lösungen. Die Erzieherin nimmt einen innerlichen Perspektivwechsel vor: „Vielleicht schläft Lottes Oma schlecht? Vielleicht trägt sie viel Verantwortung? Vielleicht erlebt sie selbst Druck?“ Lisa denkt nicht defizitär. Sie schafft Vertrauen. Und damit eine Grundlage für die weitere Zusammenarbeit.

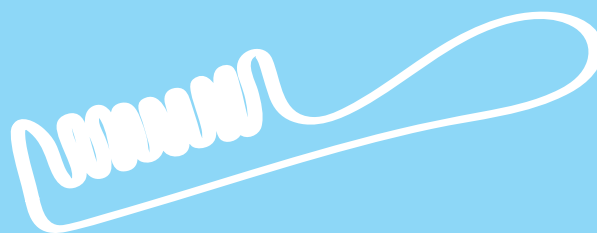
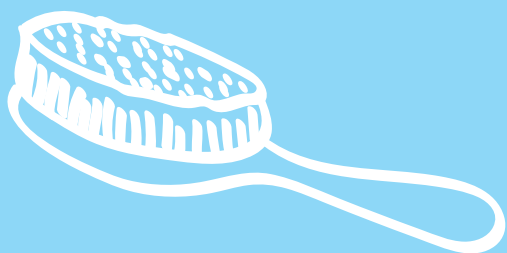
Stärken, nicht urteilen

Lottes Oma erlebt eine wertschätzende Konfliktlösung. Diese kann sie auch auf andere Situationen übertragen. Im Gespräch mit Lisa erkennt sie Handlungsmöglichkeiten. Und die geben ihr Sicherheit im zukünftigen Umgang mit ihrer Enkelin. Lottes Oma geht gestärkt aus der Situation heraus.

Und Lotte? Sie erlebt, dass Erwachsene respektvoll miteinander sprechen. Das gibt Lotte Sicherheit und Orientierung. Sie spürt: Ich bin nicht das Problem. Lotte erlebt, dass Konflikte ruhig und wertschätzend gelöst werden können. So erhält sie Bildungsimpulse im sozialen und emotionalen Bereich.

Ein Team, eine Haltung

In unserem Kita-Team ist es uns gelungen, eine gemeinsame Haltung zu entwickeln. Wir haben viele Besprechungen und Supervisionen genutzt, um ein gemeinsames Leitbild zu finden. Dabei haben wir uns klar über die unterschiedlichen Rollen verständigt, in denen wir die Eltern und uns selbst sehen:



- > Die Eltern sind die Expertinnen und Experten ihrer Kinder.
- > Unsere Rolle ist eine andere: Wir verstehen uns als Begleitende und Unterstützende. Wir belehren nicht. Die Werte, die uns in der Zusammenarbeit mit den Eltern leiten, sind Respekt und Wertschätzung.

Im kollegialen Austausch, in gemeinsamen Fallbesprechungen und in der Zusammenarbeit mit externen Institutionen finden hierzu regelmäßige Reflexionen statt. Wir haben einen vertrauensvollen Rahmen geschaffen, in dem Fragen wie „Was hat mich an der Situation getriggert?“ oder „Wo habe ich bewertet?“ ihren Platz haben. Wichtig ist:

- > Wir reflektieren unsere eigenen Bewertungen und Erfahrungen. Und zwar, bevor wir handeln.
- > Wir entwickeln Strategien ohne Schuldzuweisungen.
- > Konflikte werden als Lern- und Entwicklungsanlässe gesehen, nicht als Probleme.

Als Leiterin unterstütze ich mein Team. Ich passe Struktur und Rahmenbedingungen an unsere Arbeitshaltung an. Jede pädagogische Fachkraft hat genügend Zeit für Beziehungsarbeit mit den Eltern. Sie ist ein ebenso wichtiger Teil unserer professionellen Arbeit wie die Zeit mit den Kindern selbst. Beziehungsarbeit ist gleichwertig mit Betreuung und Bildung zu sehen. Abläufe und Vertretungsregeln sind klar sichtbar und werden regelmäßig besprochen und reflektiert. Alle

Teammitglieder haben die Möglichkeit zu Supervision oder Einzelcoaching. So können sie ihre eigenen emotionalen Reaktionen wie Frust, Ungeduld oder Ärger reflektieren, damit diese im Alltag mit Kindern und Eltern keinen Einfluss haben. Auf diese Weise versuchen wir, eine wertschätzende und stabile Teamkultur aufrechtzuerhalten.

An einem Strang ziehen

Im Fall von Lisa, Lotte und ihrer Oma ist dem Team klar: Lisa braucht Zeit. Da heißt es nicht: „Lisa sitzt mit Lottes Oma auf der Couch und quatscht. Was soll das? Die Kinder in der Garderobe brauchen sie jetzt dringender!“ Nein. Das Team erkennt, dass Lisa gerade in der Beziehungsarbeit mit Lottes Oma steckt. Es bewertet dies als wertvoll – und reagiert entsprechend: Eine Kollegin springt für Lisa bei der Anmeldung und in der Garderobe ein, bis Lisa ihr Gespräch beendet hat.

In der Dienstbesprechung nehmen wir uns Zeit für Lisas Informationen zu Lotte und ihrer Oma. Sie kann ihre Gefühle, Strategien und Lösungsansätze mit uns teilen. In der kollegialen Beratung werden neue Ideen entwickelt, die für die Großmutter hilfreich sein könnten. Lisa nimmt diese Impulse mit. Sie kann sie dann in das nächste Tür- und-Angel-Gespräch mit Lottes Oma einbringen.

Mehr als ordentliche Haare

Besteht das Problem zwischen Lotte und ihrer Oma immer noch? Ja, an manchen Tagen verweigert Lotte zu Hause das Haarebürsten, obwohl

ihre Oma spielerisch die Rolle der Friseurin einnimmt. Aber das ist nicht schlimm. Die Großmutter kommt nicht mehr genervt in der Kita an. Die Situation ist für sie jetzt entspannter: Sie weiß nun, dass sie die Bürste einfach mitbringen kann, um sie der Erzieherin zu übergeben. Lisa bürstet Lottes Haare dann spielerisch – ohne es zu bewerten.

Bei dieser Spielsituation kommt übrigens viel mehr heraus als ordentlich gebürstete Haare: Lotte und Lisa vertiefen ihre Beziehung. Und Lotte stärkt, wenn sie beim Bürsten mithilft, ihre Feinmotorik, Kooperation und Geduld. So profitieren beide Seiten: Die Großmutter erlebt ein entspanntes Verhältnis zu Lotte, in dem Beziehungsarbeit möglich ist. Und Lisa trifft auf eine offene und entspannte Lotte, die bereit für neue Bildungsimpulse ist.

Eine stabile Basis

Das Beispiel von Lisa, Lotte und ihrer Oma zeigt, wie wir Familien wertschätzend begleiten, wie wir sie in ihrer Handlungskompetenz und Selbstwirksamkeit stärken können. Das ist die Basis für alles Weitere. Auf dieser Grundlage können Eltern geduldig und kreativ auf ihre Kinder eingehen. Das Ergebnis aus unserem Beispiel spricht für sich: Lotte ist fröhlich – und ihre Oma jetzt auch. ◀

**Mehr dazu in der aktuellen
TPS-Praxismappe:**

Kommunikation als Brücke
(Folder 10)